Einzelpreis 10 Pfennig.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

In Halle Sonntags einzige nationale Zeitung

Jahrgang 218 — Nr. 143a

Bezugspreis: monatlich 2 G.-M. ausschließlich Zustellungsgebühr — Bestellungen nehmen entgegen: Geschäftsstelle, Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz.

Halle-Saale

Sonntag, 21. Juni 1925

Anzeigenpreis: Die 8gespaltene 34 mm breite mm-Grundzeile 1b Pfennig. Klein Anzeigen 8 Pfennig. Gemeinnützige Anzeigen 6 Pfennig. Stellengesuche 5 Pfennig. Die 3gespaltene 80 mm breite Grund-Reklamezeile 70 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort: Halle-Saale. — Für Platzvorschriften übernehmen wir keine Garantie. — — —

Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 20512

Geschäftsstelle Berlin, Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290 Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Kabinettssitzung über die Pariser Note

Besprechung der innerpolitischen Schwierigkeiten

Noch keine Beschlüsse gefaßt

Berlin, 20. Juni.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Die Sonnabend nachmittag zusammengetretene Reichskabinettssitzung diente der Weiterberatung über die französische Antwortnote und ließ von vornherein keinen Beschluß erwarten. Der Außenminister Dr. Stresemann dürfte über die Unterredung berichtet haben, die er mit dem französischen Botschafter de Margerie gehabt hat, um die nach Paris zu richtenden Rückfragen vorzubereiten. Im Zusammenhang mit der Sicherheitsfrage ist auch der Bericht der Militärkontrollkommission zur Besprechung gekommen. Weiter erstreckte sich die Beratung auf innere Fragen, bei denen die Zollvorlage im Vordergrunde stand. Die Regierung scheint entschlossen zu sein, trotz der Kritik von rechts und links an dem Regierungsentwurf festzuhalten und den Versuch zu machen, die Regierungsparteien zu einer geschlossenen Abstimmung zu veranlassen. Möglicherweise ist auch der von Bayern geäußerte Wunsch wegen des Art. 72 der Verfassung, den im Reichsrat angenommenen Gesetzentwurf wegen Wiederaufnahme von Urteilen der bayrischen Volksgerichte noch hinauszuschieben, zur Sprache gekommen. Eine Erfüllung dieses Wunsches ist nur möglich, wenn ein Drittel des Reichstages sich der Forderung anschließt, und es dürfte von den parlamentarischen Verhandlungen abhängig sein, ob es dazu kommt und damit die Erregung in Bayern einer gewissen Beruhigung weicht.

Demokratische Umtriebe

Berlin, 20. Juni.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Von demokratischer Seite versucht man ein neues Argument in die Verhandlungen über die Bearbeitung der französischen Antwort zu werfen, indem man den Rechtsparteien, insbesondere den Deutschnationalen, den Vorwurf macht, sie hätten das Bestreben, zwischen der Durchführung der Getreidezölle und ihrer Unterstützung für den Paktplan eine Verbindung herzustellen. Man folgert weiter, daß die wohl merkbare Opposition der Rechtsparteien gegen allzu schnelles Hinabgleiten in das französische Fahrwasser nur als Tauschobjekt parteipolitischer Sonderinteressen gemacht wird. Man braucht wohl auf die Unsinnigkeit dieser Annahmen nicht näher einzugehen, aber es ist immerhin bezeichnend, mit welchen Mitteln die Linksparteien die innerpolitische Stellung ihrer inneren Gegner zu untergraben versuchen.

Selbstverständlich hat die Zollvorlage, wie wir oft genug betont haben, einen

auch außenpolitischen großen Wert,

weil sie eine Waffe gegen die Auslieferung der deutschen Wirtschaft an die der Entente darstellt. Da weiter der Sicherheitspakt nicht herausgenommen werden kann aus den deutsch-französischen Industrieverhandlungen, da diese wiederum mit den Handelsverträgen verknüpft sind, so besteht tatsächlich ein Zusammenhang zwischen allen augenblicklich zur Debatte stehenden großen politischen Fragen. Man verkennt aber, wenn man die schweren Bedenken der Rechtsparteien gegen den Sicherheitspakt in direkten Zusammenhang bringt, den Ernst des von rechts her geäußerten schwersten sachlichen Vorwurfs gegen den Sicherheitspakt, so wie er jetzt aus der französischen Note zu erkennen ist. Dieser Kernpunkt ist die Frage, welchen Vorteil wir überhaupt von einem Pakt haben, der nicht nur Frankreichs Sanktionsrecht neu dokumentiert, der uns von neuem auf den Versailler Vertrag und damit das Schuldbekenntnis festlegt, der uns unter ungünstigen Bedingungen in den Völkerbund hineinziehen will und der schließlich noch

die militärischen Geheimabkommen Frankreichs

mit den Randstaaten so sanktioniert, daß eine militärische Hilfsexpedition von Frankreich aus durch deutsches Gebiet erfolgen kann. Gegen die Waffen, die Frankreich aus einem solchen Pakt gewinnen würde, hilft natürlich auch die beste Zollvorlage, die die deutsche Arbeit schützt, gar nichts.

Aufwertung von Gewerkschaftsgeldern?

Berlin, 20. Juni.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

In Gewerkschaftskreisen wird, wie wir von einer gewöhnlich recht gut unterrichteten Seite erfahren, der Plan erwogen, an die Regierung mit der Forderung heranzutreten, das Vermögen der Gewerkschaften, soweit es in öffentlichen Anleihen besteht, außerhalb des Rahmens der allgemeinen Aufwertung einer besonderen Aufwertung zu unterwerfen. Und zwar soll das Verlangen auf die Bereitstellung von der geradezu phantastischen Summe von über fünfzig Millionen gestellt werden. Da mit den Freien Gewerkschaften die Sozialdemokratie auf das Engste verbunden ist, hofft man in Anbetracht der gespannten inneren und äußeren politischen Lage, den sozialdemokratischen Einfluß zu diesem Zweck wenigstens soweit einsetzen zu können, daß mindestens ein wesentlicher Bruchteil dieser Summe für die innerpolitische Arbeit der Gewerkschaften herausspringt.

Des österreichischen Gesandten Abschied von Berlin

Dr. Riedls Abschiedsbesuch bei Hindenburg

Berlin, 20. Juni.

(Eigener Drahtbericht.)

Der österreichische Gesandte Dr. Riedl ist gestern vom Reichspräsidenten von Hindenburg in Abschiedsaudienz empfangen worden. Hierbei hielt Dr. Riedl folgende Ansprache:

„Herr Reichspräsident! Dem mir erteilten Auftrag entsprechend, bitte ich um die Erlaubnis, ein Schreiben des Herrn Bundespräsidenten Dr. Hainisch überreichen zu dürfen, in dem von meiner Abberufung Mitteilung gemacht wird. In dem Augenblick meines Scheidens von meinem Amte ist es mir ein tiefgefühltes Bedürfnis, Ihnen, Herr Reichspräsident, und der Reichsregierung wahrhaft von Herzen kommenden Dank dafür zu sagen, daß ich in den Jahren meines Wirkens hier niemals als Fremder, sondern als Vertreter eines Landes und eines Volkes behandelt worden bin, das durch Stammesgleichheit und Kulturgemeinschaft, wie durch die Erinnerungen einer 1000jährigen Geschichte eng verbunden, das

Schicksal Deutschlands als sein eigenes miterlebt

und mit seinen Hoffnungen begleitet. Die 4 Jahre, während ich mein Vaterland am Sitze der Reichsregierung vertreten habe, waren eine Zeit schwerster Kämpfe und Krisen auf wirtschaftlichem, wie auch auf politischem Gebiete und ich freue mich, im letzten Jahre meiner Amtsführung noch die Anfänge einer Entwicklung gesehen zu haben, die einer besseren Zukunft entgegenführt. Wenn irgend etwas das Gefühl des Dankes, das mich heute erfüllt, zu steigern imstande ist, so ist es die Erinnerung daran, daß ich im Reiche in dieser Zeit voll eigener dringender Not immer ein offenes Ohr und warmherziges Verständnis für die Sorgen und Wünsche meines Heimatlandes fand. In wechselseitiger Hilfsbereitschaft zu Zeiten der Not hat sich das Gefühl innerer Zusammengehörigkeit neuerdings bewährt. Ich bin überzeugt, daß auch mein Nachfolger es als seine Aufgabe ansehen wird, in gleichem Sinne zu wirken und ich hoffe, daß es ihm vergönnt sein wird, zu gutem Ende zu bringen, was ich nur vorbereiten konnte."

Reichspräsident von Hindenburg erwiderte hierauf: **„Ich danke Ihnen aufrichtig für die Worte, mit denen Sie die Uebergabe Ihres Abberufungsschreibens begleitet haben. Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, Ihnen zu versichern, mit wie lebhaftem Bedauern wir Sie von Ihrem Posten scheiden sehen. Vier Jahre haben Sie hier als Vertreter unseres Nachbarlandes gewirkt, dessen Volk, wie Sie mit Recht hervorgehoben haben, in 1000jähriger Kultur- und Stammesgemeinschaft mit dem deutschen Volke verbunden ist. Zu Beginn Ihrer hiesigen Tätigkeit, zu einer Zeit gemeinsamer Not, haben Sie namens Ihrer Regierung dem Wunsch und dem Vertrauen des österreichischen Volkes Ausdruck gegeben, daß ihm die Wiederaufrichtung und die glückliche Zukunft Deutschlands auch die Erfüllung seiner eigenen Hoffnungen und seiner Sehnsucht bringen werde. Inzwischen hat in beiden Ländern unter schweren wirtschaftlichen und politischen Erschütterungen eine Wendung zum Besseren begonnen. Das deutsche Volk und seine Regierung werden nicht vergessen, was Sie in dieser Zeit als zuverlässiger Freund Deutschlands und treuer Sohn Ihres Vaterlandes zur Vertiefung und immer engeren Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern mit dem Ausdruck unseres von Herzen kommenden Dankes hierfür geleistet haben. Hiermit verbinde ich, Herr Gesandter, meine besten Wünsche für Ihr ferneres Wohlergehen."**

Polen setzt die Verhandlungen fort

Warschau, 20. Juni.

Der Ministerialrat hat sich gegen den Zollkrieg entschieden. In der gestrigen Sitzung des politischen Komitees erklärte sich die Regierung auf Antrag des Hauptdelegierten Prondzynski für Fortführung der deutsch-polnischen Verhandlungen bis zum Zustandekommen eines Provisoriums auf rein wirtschaftlicher Grundlage.

In politischen und parlamentarischen Kreisen glaubt man an den Abschluß eines Handelsprovisoriums mit Deutschland. Darum haben auch die polnischen Maßnahmen gegen die deutsche Absperrung der polnischen Kohle nicht die Bedeutung, die man ihnen anfangs beilegte. Es sollen nur gewisse deutsche Waren nicht ins Land hereingelassen werden, nämlich solche Artikel, die Polen leicht anderswo kaufen kann. Polen wird dabei auf die Notwendigkeit der Stabilisierung der Handelsbilanz hinweisen, die durch die deutsche Kohlensperre Schaden erleidet. Dies muß durch Eindämmung der deutschen Einfuhr wettgemacht werden. Der sozialistische „Robotnik" schreibt, daß sich infolge der Kohlensperre für Polen eine sehr schwere Lage ergebe, die die oberschlesischen Industriellen noch hundertfach schlechtern wollen. In Beratungen mit den Vertretern der drei polnischen Kohlenbezirke sei beschlossen worden, dreißigtausend Arbeiter zu entlassen und gleichzeitig die Kohlenpreise zu erhöhen und die Gewinne im Verhältnis zur Produktionsmöglichkeit jedes Unternehmens zu verteilen. Das Blatt nennt dies ein Kartell in innigster und schlimmster Form. Die Regierung sei verpflichtet, dagegen mit aller Standhaftigkeit und Energie aufzutreten. Vor allem dürften sich die staatlichen Gruben dem Kartell nicht anschließen. Sie müßten es vielmehr bekämpfen und den Kohlenpreis herabsetzen. In den geschlossenen Gruben müsse unverzüglich die Zwangswirtschaft eingeführt werden.

Attentat auf einen polnischen Vizekonsul

Essen, 20. Juni.

Im polnischen Konsulat wurde gestern nachmittag von dem Polen Chaskel Bergier auf den polnischen Vizekonsul Lechowski ein Revolverattentat verübt. Bergier, der die polnische Staatsangehörigkeit verloren hat, wurde von dem Vizekonsul in dieser Angelegenheit empfangen und gab im Verlaufe der Unterredung drei Schüsse auf den Vizekonsul ab. Eine Kugel traf diesen in der Bauchgegend. Der Täter versuchte zu entfliehen, wurde aber von herbeigeeilten Büroangestellten festgehalten und später durch die Polizei verhaftet. Der Vizekonsul wurde ins Krankenhaus gebracht. Sein Befinden hat sich inzwischen so gebessert, daß heute vormittag seine Vernehmung erfolgen konnte.

Der befriedigte Skrzynski

Warschau, 20. Juni.

In der gestrigen Sitzung des auswärtigen Sejmausschusses äußerte sich der Außenminister Skrzynski über die Frage eines rheinischen Sicherheitspaktes und eines Schiedsgerichtsabkommens. Mit der letzten französischen Note, sagte er, werde eine gemeinsame französisch-englische Front als unabänderliche Grundlage zum Aufbau des Friedens geschaffen. Die Abkommen, die abgeschlossen werden sollen, dürfen die bestehenden Verträge nicht antasten und deren Ausführungsmöglichkeit nicht schwächen. Mit dem Garantiepakt sei ein Schiedsgerichtsabkommen verbunden. Die Garantie diene dabei einem gemeinsamen Vorgehen gegen einen solchen Staat, der den Streitfall nicht dem Schiedsgericht vorlegen, ihn vielmehr mit Waffengewalt lösen will. Der deutsche Vorschlag habe die Befürchtung hervorgerufen, daß es sich hier um eine grundlegende Veränderung handle, welche die Sicherheit Polens schwächt. Aber die französische Antwort stelle kategorisch fest, daß es keine speziellen Garantien geben könne, die mit den Friedensverträgen im Widerspruch stehen. „Wir standen," fuhr Skrzynski fort, „auf dem Boden des Genfer Protokolls, weil wir in ihm die beste allgemeine Sicherheit erblickten. Aber die Interessen Englands konnten mit diesem allgemeinen Pakt nicht in Einklang gebracht werden. Unbedingt notwendig ist irgendein Kompromiß, das sich jedoch auf die Grundlage der Unantastbarkeit der Verträge stützt. Schließlich wird der Rheinpakt, falls er zustande kommt, auf den Grundlagen des Genfer Protokolls beruhen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß **England nur den Frieden am Rhein garantiert, während Frankreich auch anderen Staaten und an anderen Punkten des Kontinents Garantien geben kann.** Die rheinische Garantie behindert Frankreich nicht in seinen Verpflichtungen gegenüber seinen Verbündeten. **Das Wort hat jetzt Deutschland.** Seine Sache ist es, zu beweisen, daß seine ersten Vorschläge von allen Nebengedanken und allen Berechnungen frei waren, die mit dem von ihm unterzeichneten Friedensvertrag nicht im Einklang stehen. Ein gewisser Teil der deutschen öffentlichen Meinung mag wohl sagen, daß Deutschland durch die Unterzeichnung des Paktes nicht gewinnen würde. Dem ist nicht so. Deutschland würde durch einen solchen Pakt aus seiner bisherigen Lage herauskommen und Bürge und Mitarbeiter am Weltfrieden werden. Deutschland will, daß man die Kriegszeit vergesse. Wir wollen dies auch; aber wenn man den Krieg vergessen soll, muß man das vor dem Kriege begangene historische Unrecht vergessen, das die Verträge wieder gut gemacht haben. Um Bürge, Wächter und Schöpfer des Friedens zu sein, muß man aufhören, Gegner der Verträge zu sein. **Auf Anfrage seitens der Minister mit, daß die französische Regierung sich ständig mit der polnischen Regierung über den Rheinpakt verständige. Weiter sagte er, das Schiedsgericht könnte auch wirtschaftliche Streitigkeiten schlichten.**

Der kukirolte Kutisker

Berlin, 20. Juni.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Am Rande der Politik blühen doch manchmal die Blüten des Humors, das beweist ein Prozeß, der heute morgen vor einem Berliner Gericht begonnen hat, in dem Iwan Kutisker gegen die bekannte Kukirolfabrik wegen Beleidigung klagt, weil sie in einer ihrer „Dr. Unblutig"-Anzeigen den Fall Kutisker verwendet hat. Der Kukirolfabrik wird durch diese Gerichtsverhandlung auf alle Fälle geschäftlicher Schaden entstehen, denn es ist nicht anzunehmen, daß ein ehrsamer Reichsbannermann noch daran denkt, Fußpflege zu treiben, wenn er hört, daß Dr. Unblutig einen der geheiligten Angehörigen des Barmatkreises beleidigt hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192506212-18/fragment/page=0001

Die deutsche Volksgesundheit in schwerer Gefahr

Die wachsende Gefahr des Geburtenrückganges und der Geschlechtskrankheiten

Gesundheitsfragen im Reichstage

Berlin, 20. Juni.

Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 1.20 Uhr. Die Haushaltsberatung wird beim Innenministerium fortgesetzt und zwar beim Gesundheitswesen.

Abg. **Moses** (Soz.) erinnert daran, daß im Haushaltsausschuß von der Regierung Zahlen gegeben wurden, die eine kleine Besserung der Gesundheitsverhältnisse zeigen. Er warnt vor Optimismus. Tief traurig sei die ungeheuere Zahl der Todesfälle im Kindbettfieber. Im Jahre 1923 betrug die Zahl der Todesfälle 21,9 Prozent, im Jahre 1924 46 Prozent. Neben der Zunahme der künstlichen Fehlgeburten sind wahrscheinlich auch die traurigen Wohnungsverhältnisse an dieser Zunahme schuld. Der Redner fordert die Einführung der Familienhilfe bei Bergarbeiterklassen. Er bespricht dann eingehend den Geburtenrückgang und weist auf die politische Bedeutung dieser Frage hin. In Berlin betrage die allgemeine Geburtenziffer des Jahres 1923 gegenüber der vom Jahre 1876 nur noch knapp ¼. Wer heute den hungernden Massen das Evangelium der Fruchtbarkeit verkünde, verlange Uebermäßiges. Der Redner nennt die Zollvorlage ein Attentat auf die Volksgesundheit. Mit der Verteuerung des Brotes stiegen Krankheits- und Sterbefälle. Alle Maßnahmen auf dem Gebiet der Krankheits- und Wohnungspolitik werden sabotiert durch die Brotverteuerung. Der Redner ermahnt die Regierung, sich noch in letzter Stunde ihrer großen Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Gesundheit unseres Volkes bewußt zu sein.

Staatssekretär Zweigert erklärt, daß dem Ministerium die Volksgesundheit besonders am Herzen liegen müsse. Ein gesundes und starkes Volk sei das Ziel. Heute seien bedauerlicherweise die Gesundheitsverhältnisse unter den Erwerbslosen und den kinderreichen Familien noch nicht befriedigend. Der Staatssekretär dankt im Namen der Regierung den in- und ausländischen Wohltätern, die wiederholt der Not in Deutschland gesteuert haben. (Beifall.) Es seien Maßnahmen getroffen worden, um die

Speisungen und Unterstützungen der Bedürftigen

fortzusetzen, wenn die ausländischen Quellen versagen. Die Durchführung des Sachverständigengutachtens dürfe nicht auf Kosten der Volksgesundheit erfolgen. Der Staatssekretär weist dann auf die Maßnahmen hin, die von der Regierung bereits eingeleitet seien, um die Volksgesundheit zu heben und erinnert an die Gesetzentwürfe gegen den Alkoholismus, der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Tuberkulose.

Abg. Haedenkamp (Deutschn.) betont, daß insbesondere alles auf dem Gebiete der Wohnungs- und Ernährungspflege getan werden müsse, um die Volksgesundheit zu heben. Die vorwiegende Tätigkeit müsse, wie für den Arzt, so auch für die Gesundheitspolitik an erster Stelle stehen. Der Redner fordert weitgehende Aufklärungsarbeit, besonders der Jugend. Zur Verminderung der Säuglingssterblichkeit bedürfe es der äußersten Fürsorge für die Wöchnerinnen. Die Geschlechtskrankheiten hätten nach der Revolution sehr zugenommen. (Stürmischer Widerspruch links.) In

Hannover und Hamburg sei fast jeder vierte geschlechtskrank.

Der neu vorgelegte Gesetzentwurf müsse deshalb schnellstens verabschiedet werden. Der Redner fordert wirtschaftliche Sicherstellung des Arztes und Schaffung ärztlicher Ehrengerichte. Experimente wie sie von den Krankenkassen unternommen werden, seien eine Gefahr für das Volk. Beispielsweise hätten die Krankenkassen eine Heilmittelfabrik aufgekauft, die mit Barmat in enger Verbindung stände, um sich zu sanieren. Einer Sozialisierung der Aerzte, wie sie von den Krankenkassen angestrebt werde, werde sich seine Partei aufs heftigste widersetzen.

Ministerialdirektor Grieser teilt mit, daß das Reichsministerium einen Gesetzentwurf für eine Familienkrankenpflege ausgearbeitet habe, der am Freitag nächster Woche mit den Vertretern der Länder und Verbände beraten werden soll.

Abg. Dr. **Schreiber** (Ztr.) behandelt die Medizinalpolitik des Deutschen Reiches, die zu den Grundlagen deutschen Lebenswillens und deutscher Gesundheitspflege gehöre. Vom Reiche müsse auch auf diesem Gebiete Führung und Initiative verlangt werden. Die deutsche Medizin solle an der geistigen Durchdringung Oesterreichs anteil nehmen. Der Redner fordert besonders Mittel für unsere Auslandskrankenhäuser. Durch die Auswüchse des Alkoholismus werde die Kulturmission des deutschen Volkes geschwächt. Jungen Aerzten aus dem Auslande müsse die Möglichkeit ihrer wissenschaftlichen Fortbildung in Deutschland gegeben werden. Der Redner verweist auf die 1926 in Düsseldorf stattfindende Ausstellung für die Gesundheitspflege und Leibesübungen, die eine wissenschaftliche Kulturtat ersten Ranges sein werde. Damit werde auch die Aufmerksamkeit auf die schwergeprüften Badeorte des besetzten Gebietes gelenkt, die voll in die deutsche Medizinalpolitik einzubeziehen seien.

Abg. **Bicke** (D. Vpt.) bezeichnet als dringendste Pflicht der Regierung, gegen die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten sich mit allen Mitteln einzusetzen und fordert ein Bewahrungsgesetz für die Jugend. Der Redner dankt dann den fremden Staaten, die, wie Amerika und Schweden den deutschen Kindern mit Kinderspeisungen usw. in schwerer Zeit geholfen haben.

Künftig müsse sich Deutschland selbst helfen

und es müsse eine Jugend herangezogen werden, die imstande ist, Deutschland in der Welt wieder die Stelle zu verschaffen, die ihm zusteht. Da es heute keine allgemeine Wehrpflicht mehr gibt, müsse die Regierung alle Bestrebungen auf sportlichem Gebiete tatkräftig unterstützen. Die Jugend müsse auch besonders vor den Gefahren des Alkohols bewahrt werden.

Geheimrat Hamel vom Innenministerium teilt mit, die auf Veranlassung des Zentralinstituts für die Auslandshilfe bei den Gemeinden veranstaltete Rundfrage habe ergeben, daß 21 Prozent der Kinder speisebedürftig, 25 Prozent erholungsbedürftig und 18 Prozent unterernährt waren. Besonders auffällig sei, daß jetzt viele Kinder kropfbehaftet sind.

Wenn der Geburtenrückgang anhält, gehe das deutsche Volk dem Untergange entgegen.

Die Grundlage der Familie müßten vier Kinder sein. Den Gedanken einer Gesundheitswoche wird das Ministerium in jeder Weise fördern. Der Volksbelehrung müsse sich auch die Presse annehmen.

Abg. Frau **Arendsee** (Komm.) bezeichnet die Etatssumme für die Gesundheitspflege als lächerlich.

Abg. **Sparrer** (D. Vp.) bittet das Reich, doch mehr für die Gesundheitsfragen aufzuwenden. Der Redner fordert reichsgesetzliche Regelung des Apothekenwesens und des Arzneimittelverkehrs. Die Gesundheit des Volkes sei die Voraussetzung für die Schaffung eines starken Volkes.

Abg. **Dittmann** (Soz.) beantragt mit Rücksicht auf die schwache Besetzung des Hauses Vertagung.

Als Präsident Loebe den Antrag zur Abstimmung bringen will, bezweifelt Abg. Breitscheid (Soz.) die Beschlußfähigkeit des Hauses. Das Haus ist beschlußunfähig.

Die nächste Sitzung ist am Montag um 2½ Uhr. Auf der Tagesordnung: Weiterberatung. Verbrauchsteuer. Die Zolltarifvorlage steht noch nicht auf der Tagesordnung. Schluß der Sitzung gegen 6½ Uhr.

Furchtbare Zustände im Landauer Militärgefängnis

Karlsruhe, 20. Juni.

Zu der von uns gebrachten Meldung über den am 16. Juni aus Verzweiflung begangenen Selbstmord des unschuldig im Landauer Militärgefängnis festgehaltenen Peter Laux bemerkt ein ehemaliger Gefangener dieses Gefängnisses: Die Verzweiflungstat des Peter Laux im Landauer Militärgefängnis ist für einen Kenner Landauer Gefängnisverhältnisse nicht überraschend. Die Lage der Gefangenen ist furchtbar, da man den Gefangenen, obwohl sie noch nicht verurteilt sind, so wenig zu essen gibt (120 Gramm trockenes Brot und zweimal täglich dünne Wassersuppe), daß sie langsam verhungern. Der Anblick der abgezehrten Gestalten ist erschütternd. Die Furcht vor unwürdigen Mißhandlungen ist so groß, daß sich die Gefangenen nicht auf die Erde zu legen wagen und sich stehend hinter den verschlossenen Zellentüren aufstellen, wenn sie einen Wach-Sergeanten auf dem Gefängnisflur kommen hören. Es ist daher kein Wunder, wenn die Gefangenen in der größten Verzweiflung leben.

Ein eigenartiger Landrat

In Bitterfeld amtiert ein sozialdemokratischer Landrat mit dem Namen Stammer. Dieser Landrat, der den Bitterfelder Kreis beherrscht, ist in weiten Kreisen seines Bezirkes wenig beliebt, und er glaubt, den Urheber hierfür in dem „Bitterfelder Tageblatt" sehen zu müssen, das des öfteren gegen Stammers Amtshandlungen eine entschieden ablehnende Haltung eingenommen hatte. Die Redaktion des Blattes hatte nun seit dem Kappputsch dauernd darunter zu leiden, daß das Landratsamt die Informierung der Presse nur einseitig behandelte und das „Bitterfelder Tageblatt" von dieser Informierung aus rein politischen Gründen ausschaltete. Am 29. Mai 1925 wandte sich deshalb die Redaktion in einem Schreiben an das Landratsamt des Kreises Bitterfeld, in dem sie darum ersuchte, in Zukunft Einladungen zu den öffentlichen Sitzungen des Landratsamtes und sämtliche die Oeffentlichkeit interessierenden Mitteilungen und Drucksachen dauernd zugestellt zu bekommen. Als nach 12 Tagen keine Antwort eingegangen war, folgte ein zweites kurzes Schreiben mit der Bitte um Erledigung des ersten Schreibens. Die Wirkung dieses zweiten Briefes war verblüffend. Herr Stammer antwortete der Redaktion des Blattes persönlich. Der Inhalt des Schreibens lautet:

Der Landrat. Bitterfeld, den 16. Juni 1925.

Auf Ihr Schreiben vom 29. Mai u. 9. Juni d. Js.

Seit meinem Dienstantritt bis jetzt ist das „Bitterfelder Tageblatt" beständig bestrebt gewesen, die Kreisverwaltung, insbesondere aber mich, zu bekämpfen.

Ich bedaure daher, Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können.

gez. Stammer.

Herr Stammer identifiziert also in diesem Briefe seine Person mit dem Landratsamt. Dadurch erklärt allerdings die Nichtinformierung des Blattes, die bisher unverständlich schien. Auf eins muß vor allem der Bitterfelder Landrat hier hingewiesen werden, daß die **Information der Presse eine Landratsamtsfunktion, also die Vornahme einer Amtshandlung, eine Pflicht, nicht aber eine besondere Gunst ist, die man nach Belieben gewähren oder entziehen kann.** Das Vorgehen des Herrn Stammer erinnert an eine „Strafe", die etwa der Herr Lehrer über den unartigen Schüler verhängt, indem er zu ihnen sagt: „Hinaus aus der Klasse!"

Im übrigen hat sich die Redaktion des „Bitterfelder Tageblattes" nunmehr an den Regierungspräsidenten des Merseburger Bezirkes gewandt und diesen befragt, ob er derselben Meinung ist, die Herr Stammer in seinem Schreiben kundtut. Es ist anzunehmen, daß der Regierungspräsident in diesem Punkte doch wohl etwas anderer Ansicht sein wird als Herr Stammer.

Großfeuer in Berlin

Berlin, 20 Juni.

Heute früh 4 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Frankonia-Hause in der Ritterstraße 45 gerufen, wo in der im zweiten Stockwerk des Quergebäudes gelegenen Papierwarenfabrik O. Schob aus unbekannter Ursache ein ausgedehnter Brand ausgebrochen war. Beim Eintreffen der Feuerwehr, die mit mehreren Löschzügen herbeigeeilt war, standen die

Fabrikräume bereits in hellen Flammen.

Bei der gewaltigen Ausdehnung des Brandes konnte ein Ueberspringen auf die Räume der Puzfederwarenfabrik von A. u. S. Hirschfeld und der Klischee-Fabrik Hoffmann nicht verhindert werden. Die Arbeiten der Feuerwehr mußten sich im wesentlichen darauf beschränken, den Brand auf das Grundstück einzudämmen. Die Räume der Papierfabrik sind fast völlig ausgebrannt und auch in den darüberliegenden Stockwerken ist großer Schaden angerichtet worden. Erst gegen 7 Uhr war die Hauptgefahr beseitigt.

Leider sind bei dem Großfeuer zwei Feuerwehrleute verunglückt. Gegen 7 Uhr früh stürzte der Feuerwehrmann Friedrich Zierach von der Hauptwache Lindenstraße infolge eines Schwindelanfalles vom Dach aus durch ein Loch in die erste Etage. Mit

schweren inneren und äußeren Verletzungen

brachte man ihn nach dem Urban-Krankenhaus. Kaum hatte die Feuerwehr den Verunglückten fortgebracht, als sich ein zweiter schwerer Unfall ereignete. Der Feuerwehrmann Schmidt von der Zugwache 11 erlitt schwere Verbrühungen an beiden Schultern durch heißes Wasser. Auch er mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Gegen 10 Uhr waren die Löscharbeiten beendet doch dauerten die Aufräumungsarbeiten bis in die Mittagsstunden an. Bei den Aufräumungsarbeiten erlitt ein dritter Feuerwehrmann eine Rauchvergiftung und wurde bewußtlos von der Brandstelle gebracht.

Ehrgeiz

Von **Fritz Müller**, Partenkirchen.

Als ich in München ankam, gehörten genau zwei Stunden mir, bis mein Zug nach dem Brenner ging.

Was tut man in zwei Stunden in einer fremden Stadt? Man besucht einen Freund. So man einen hat, natürlich.

Ich hatte einen. In meinem Notizbuch stand en:

Adalbert Staudinger, Kenedhstraße 37.

„Weißt Du", hatte er geschrieben, „das ist ein neues Viertel, und Du nimmst am besten eine Droschke."

Also nahm ich eine Droschke.

„Wohin fahr'n ma, Herr?" sagte der alte Kutscher mit dem weißen Bart. Ich hatte gleich Vertrauen zu ihm. Denn dieser Kutscher hatte etwas, was ich noch bei keinem Kutscher in der ganzen Welt sah. Er hatte eine Brille. Ein Kutscher mit einer Brille. — wenn das nicht himmlisch ist?

„Wohin?" sagte ich und las es vom Notizbuch ab. „Kenedhstraße 37. Kutscher."

„Whia?"

Ich sagte nichts, denn ich hielt es für eine Mitteilung an das Kutscherpferd, es möchte anziehen.

„Whia?"

Da wußte ich, daß es eine Frage an mich war.

„Kenedhstraße 37", wiederholte ich ungeduldig.

Der alte Kutscher kniff hinter der Brille das Auge zu und sagte: „Hm — Kenn — i di — kenn — i — di oder kenn — i — di — net? Also Kenn — i di — strraßn Numara siemadreißig, ham S' gsagt — hüß, Brauner, hüß!"

Etwas unsicher zog der Braune an. Wir fuhren langsam über den Karlsplatz in die Altstadt. In der Neuhauserstraße drehte sich der Kutscher auf dem Bock herum:

„Also Kaufingerstraßn Numara siemadreißig ham S' gsagt, net?"

„Nein", sagte ich und zog geduldig mein Notizbuch, „Kenedhstraße siebenunddreißig, bitte."

„Ort, — Kenn—i—di . . .", und unter deutlichem Gemurmel ging es weiter . . .

„Oeh — öööh!" Der Wagen hielt. Ich sah hinaus... Da war weiß und blau ein Schild an einem Haus: 37.

Aber das war doch kein neues Viertel. Das war ja noch die Altstadt.

„Sodala, jetzt sama da, Herr."

Dort war die Ecke mit dem Straßenschild.

„That", las ich.

„Aber das ist ja That Nr. siebenunddreißig, und ich will doch in die — in die —"

Wieder zog ich das Notizbuch.

„— in die Kenedhstraße siebenunddreißig, Kutscher."

„Aso —asoo — i hab mir halt denkt, vielleicht ham S' da herum auch was g' tun, Herr. Also, wie ham S' g'sagt? Kenn —i—oi, Kenn—i—di . . ." Und wieder zog unser Brauner unter dem Gemurmel friedlich weiter seines Wegs. In erfolgloſen Spiralen wurde die innere Stadt abgesucht. Zögernd ging es über die Isarbrücke. In irregulären Kurven bestrichen wir die Quartiere rechts der Isar. Und am Ende von einer Stunde etwa hatten wir unsere Forschungsreisen in die Gefilde verlegt, wo sich Fuchs und Hasen gute Nacht sagen.

Es war klar: Der alte Kutscher mit der Brille hatte keine Ahnung, wo sich die Kenedhstraße 37 befand.

„Kutscher!" rief ich.

Er drehte sich herum.

„Was woll'n S' denn scho wieder?" sagte er, nicht gut gelaunt.

„Kutscher, wenn ie nicht wissen, wo die — wo die —"

Ich mußte wieder in mein Büchlein sehen.

„— wo die Kenedhstraße Nummer siebenunddreißig ist, so fragen Sie doch in Gottesnamen irgendeinen Menschen, der Ihnen —"

Ich kam nicht weiter. Mein alter Kutscher mit der Brille hatte sich herumgeworfen auf seinem Sitz und fuhr mich an: „Was?" sagte er und wurde rot dabei, „was? Frag'n soll ich in Gottesnamen irgendeinen Menschen nach dera damischn Straßn, die wo Sie selber erst immer aus Ihrem Büacherl rausklaubn müss'n? Was glauben denn Sie eigentlich, Herr? Moanen Sie, i bin umsonst dreiundzwanzig Jahr Kutscher g'wes'n in München. Glaub'n Sie, i wer' so dumm sein und mich blamiern bei die Leit mit Ihrer damischen Straßen,! Na, mei lieber Herr, ''' werd fei nir draus — zuagefahrn werd — san S' nur staad, Herr — i sind des Luada scho, und wenn i a Wochen umanderfahren müaßt . . .

Musiker aus allerlei Berufen

Von **Heinz Beyer**.

Selten setzt sich wohl ein Beruf so uneinheitlich zusammen wie der des Musikers. Wie viele, die sich in anderen Berufen, in die sie vielleicht eine liebende Elternhand hineinbugsiert hatte, nicht wohl fühlten, andere, deren Talent wieder durch Zufall erst **entdeckt wurde, sattelten um, um Musiker zu werden!**

Es ist darum wohl nicht ohne Interesse, einmal den „ursprünglichen" Beruf bekannter Musiker festzustellen. Mit Erstaunen muß man da feststellen, daß hier gerade ein Beruf, der so gut wie gar nichts mit der edlen Musika gemein hat: die Jurisprudenz, an erster Stelle steht.

So kamen Tschaikowsky, der bekannte Lautenspieler Robert Kothe, der Musikgeschichtler Ludwig Nohl, der Kritiker der „Wiener Freien Presse", der Vater des Komponisten der „Toten Stadt" Erich Wolfgang Korngold, Julius Korngold u. a. von der Juristerei zur Musik. Heute noch ist der bekannte Wiener Komponist Julius Bittner („Göllisch Gold", „Rosengärtlein") als Amtsgerichtsrat tätig.

Auch die bekannten russischen Komponisten Mussorgsky und Serow haben ihr Leben lang im Staatsdienst gestanden. Und der berühmte Cesar Cui war Professor der Festungsbaukunde an der Petersburger Kriegsakademie.

Von der Philosophie kamen drei bekannte Musikgeschichtler, wie Hermann Abert, bekannt durch seine Vorlesungen an unserer Universität, Hermann Kretschmar, der verstorbene Musikhistoriker der Berliner Universität, und der Leipziger Friedrich Brandes. Der bekannte Operettenkomponist Bogumil Zepler kam von der Medizin. Kaufleute waren Leo Blech, der ehemalige Generalmusikdir. der Berliner Staatsoper, und Angelo Neumann, der bekannte Theaterdirektor, der für sich den Ruhm in Anspruch nehmen kann, Wagners „Ring des Nibelungen" zuerst in Berlin aufgeführt zu haben. Vom Handwerk kamen der alte Zelter, der ursprünglich Maurer gewesen war, und Dworschak, der als Fleischer angefangen hatte.

Genau so verschiedenartig sind auch unsere Bühnenkünstler zusammengewürfelt. Ein bekanntes Kuriosum ist ja der selige Theodor Wachtel, Königlich preußischer Kammersänger, dessen hohes „C" im „Postillon von Lonjumeau" ganz Berlin in Verzückung versetzte. Wachtel war, ehe man ihn entdeckte, wohlbestallter Droschkenkutscher. Willi Zilken, der jetzige Leipziger Heldentenor, der schon mehrere Male auch in Halle gastierte, war bekanntlich Kunstschlosser, bevor ihn in Köln Prof. Thiele, der auch der Lehrer unseres Fritz Kerzmann war, ausbildete. Zum Schluß sei noch der bekannte Wagnertenor Heinrich Vogl, der sich als Vorkämpfer für Wagner in ganz Deutschland und durch seine Tätigkeit bei den Bayreuther Festspielen Unsterblichkeit erworben hat, erwähnt. Vogl führte, ehe ihn sein Ruhm nach München und Bayreuth brachte, ein beschauliches Dasein als bayerischer Dorfschulmeister.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192506212-18/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 21. Juni.

25 Jahre Handwerkskammer Halle

Anläßlich der 25jährigen Jubelfeier der Handwerkskammer Halle hatte sich gestern mittag eine stattliche Anzahl von Vertretern des mitteldeutschen Handwerks eingefunden. Die Festhalle im Stadtverordnetensitzungssaal eröffnete der Präsident der Handwerkskammer, Obermeister Bieseker. Er hieß im Namen des Vorstandes alle Erschienenen willkommen, insbesondere die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, u. a. Stadtverordnetenvorsteher Schulrat Busse, Stadtrat Frenzel, Regierungsrat Listemann, Bankherrn Steckner als Präsidenten der Handelskammer sowie die zuständigen Obermeister der Innungen. Redner gab sodann einen geschichtlich-volkswirtschaftlichen Rückblick auf das 25jährige Bestehen der Handwerkskammer und schloß mit dem Wunsche, daß das deutsche Handwerk dem Wiederaufstieg von Volk und Vaterland dienen möge. Die Grüße und den Dank des Regierungspräsidenten in Merseburg überbrachte Oberregierungsrat Listemann. Auch er warf einen rückblickenden, kritischen Blick auf Entstehung und Entwicklung der vor 25 Jahren gegründeten Handwerkskammern und betonte, daß die Neuschaffung dieser Instanz den Wünschen und Forderungen des Handwerks im allgemeinen entsprochen habe. Er ließ seine Worte ausklingen in die Mahnung,

das deutsche Handwerk zu pflegen und zu ehren.

Bankherr Curt Steckner entbot die Grüße und Wünsche der Industrie- und Handelskammer. Er wies auf die allgemeine schwierige wirtschaftliche Lage hin und forderte als den allgemein gangbaren Weg auf Rettung aus diesen Nöten die Verständigung der einzelnen Berufe. Bei dieser Gelegenheit hob die Verdienste des mitteldeutschen Wirtschaftsverbandes hervor und sagte im Auftrage seiner Organisation volle Unterstützung zu. Als typisches Beispiel hierfür bezeichnete er das jüngsten Umzug von Handwerk und Handel anläßlich der Halleschen Werbewoche.

Im Namen und Auftrage des Magistrats der Stadt Halle sprach Stadtrat Friedrich, der als „alter Handwerker und Innungsmeister" herzliche, persönlich empfundene Worte an die Versammlung richtete und des weiteren ein anschauliches Bild von Wollen und Werden des mitteldeutschen Handwerks während der letzten Jahrzehnte entwarf und dieser Einrichtung ein hervorragendes Bewährungszeugnis ausstellte.

Nach einem Dank an alle Redner erteilte Obermeister Bieseker das Wort Universitätsprofessor Dr. Jahn über das Thema „Handwerk und die wirtschaftlich-technische Entwicklung in den letzten 25 Jahren". In der tiefgründigen Art des akademischen Gelehrten bot er einen erschöpfenden Rück- und Ausblick auf die Geschichte des Handwerks in dem genannten Zeitraum, der im Zeichen einer konzentrierten Produktion und eines konzentrierten Absatzes einerseits und einer Vereinheitlichung des Bedarfs andererseits stand. Eine Gefahr entstand für das Handwerk in der allgemeinen Industrialisierung und dadurch, daß es in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zu den Kaufmannsgeschäften trat. Dazu trat in neuerer Zeit als ein hemmendes Moment die Verarmung Deutschlands, die sich u. a. auch in der Wohnungsnot auswirkt. Das Handwerk drohte auf das Niveau eines Reparaturgewerbes herabzusinken.

Aus dieser Not und Gefahr rettete indessen das Handwerk

auf das rein Individuelle eingestellte Technik

im Gegensatz zu dem Maschinellen der Industrie, die eine Mechanisierung betonte, während das Handwerk eine Spezialisierung herausbildete. Das Entscheidende bei allen diesen Erwägungen ist natürlich, daß genügend Aufträge vorhanden sind; indessen ist ein Massenbedarf nicht unbedingt auf Industrieproduktion eingestellt.

Professor Jahn betonte ferner die große Gefahr eines gewissen Nachwuchses für das Handwerk, woran gerade die Kammer in erster Linie beteiligt sei, und schloß mit dem Wunsche „Hie gut Handwerk allewege!"

Obermeister Bieseker dankte in der Hoffnung, daß das deutsche Handwerk niemals der Industrie unterliegen werde, und hob in Anschluß daran den allein noch lebenden der 45 Begründer der Handwerksmeister Obermeister Kleemann, der gleich Oberregierungsrat Listemann, Geheimrat Dr. Thiele und Regierungsrat Voigtel zum Ehrenmeister ernannt wurde.

Im Anschluß hieran fand eine Festaufführung von „Zar und Zimmermann" im Stadttheater und ein gemeinschaftliches Essen im „Neumarktschützenhaus" statt.

Was ist Radumo?

Der Halesche Wirtschafts- und Verkehrsverband schreibt uns: Auto und Rad können dieses Mal bei der Werbewoche wegen des schlechten Wetters nicht in Tätigkeit treten. Die Beteiligten werden jedoch ihre Vorbereitungen nicht umsonst getroffen haben, denn ein späterer Zeitpunkt soll all das für jetzt Geplante in einem weit größeren Rahmen erstehen lassen. Diese neue Veranstaltung ist die Lösung für die rätselhafte Ueberschrift dieses Artikels „Was ist Radumo?". Radumo ist der Name des

Mitteldeutschen Verkehrstages „Rad und Motor",

der am 13. September voraussichtlich in Halle stattfinden wird. An ihm sollen alle modernen Verkehrsmittel beteiligt sein, sowohl die Radfahrervereine wie die Automobilisten, die Motorboote und das Flugzeug. Rad und Motor ist die Devise, unter die soll geworden werden für Alles, was dem modernen Verkehr mit den obengenannten Verkehrsmitteln dient.

Geplant sind vorläufig Sternfahrten der Beteiligten aus der Umgebung nach Halle. Geschicklichkeitsprüfungen für Autos, sportliche Veranstaltungen der Radfahrer, Motorbootwettbewerbe auf der Saale und ein großer Flugtag mit erster Besetzung und als Mittelpunkt des Ganzen der aus der Werbewoche herausgenommene Korso der Automobilisten und Radfahrer. Schon heute ergeht an die an dieser Veranstaltung beteiligten Führer der einzelnen Gruppen und an die Verbände selbst die herzliche Bitte, auch diese Veranstaltung trotz mancher Enttäuschung, die die Streichungen im Programm der Werbewoche gebracht haben, nachdrücklichst zu unterstützen und ihr im Interesse unserer Stadt zu einem wirklichen Gelingen zu verhelfen.

— **Vom Stadttheater.** Frau Henriette Boehmer schreibt uns: „Da die von mir erbetene Abschiedsvorstellung des „Tristan" oder „Troubadour" abgelehnt wurde, die gewiß schöne, aber kleine Rolle der Erda in „Siegfried" keinesweegs einer zehnjährigen Tätigkeit als Abschiedsvorstellung entspricht, sage ich auf diesem Wege den Verehrern meiner Kunst Lebewohl und herzlichen Dank für die vielen Beweise der Anhänglichkeit und Treue."

— **In der Kunstausstellung von Tausch u. Grosse** in der Großen Ulrichstraße 38 taucht der beachtenswerte Name eines neuen Malers auf: H. Oeltjen-Rüstringen. Mit reichlich mehr denn einem Dutzend Bildern vertreten, läßt sich des Künstlers Art aus seinem Selbstbildnis leicht herauslesen als die eines Eigenen von gradliniger Betrachtung des Naturgegebenen, die sich nicht in triviale Kleinigkeiten verliert, sondern in großem Zuge den farbigen Kern des Motives kraftvoll auf die Leinwand bannt. Ein Schuß unleugbaren Ernstes verbindet H. Oeltjen dabei vornehmlich mit jenen Stimmungen, die als Ausfluß beschaulichen Sichversenkens in die Tatsachen des Daseins zur bildhaften Wiedergabe geeignet sind, auch einen einigermaßen breiten Vortrag gestatten. Oeltjes Gemälde haben infolgedessen zumeist einen Hauch von norddeutscher Wucht, der den Beschauer frisch anmutet und nicht zuletzt in der Herbst-Laubfärbung seinen besonders guten Ausdruck gewinnt. „Das Mühltal bei Jena" sowie „Herbst" dienen dafür zum Beweise. „Zahrmarkt" aber öffnet für Oeltjes genremäßige Anlagen in mehreren Bildern den Weg aufwärts. Vor allem ist es erfreulich, daß der Künstler von Schwerfälligkeit stets frei bleibt. Oeltjens Gemälde sind ein Stückchen der Betrachtung, manches auch des dauernden Aufenthaltes bei Halleschen Kunstfreunden wert. h.

Turnen, Spiel und Sport

Hindenburg und die Leibesübungen

Leibesübung ist Bürgerpflicht!

Der Reichspräsident hat im Anschluß an den am Donnerstag stattgefundenen Empfang des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen dem Vorsitzenden des Reichsausschusses, Staatssekretär z. D. Lewald, folgendes Schreiben übersandt:

„In der gestrigen Unterredung mit Ew. Exzellenz und den anderen Herren vom Vorstande des Reichsausschusses habe ich mit großem Interesse von der Arbeit des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen Kenntnis genommen. Ich werde sein Bemühen, die Leibesübungen im deutschen Volke zu verbreiten, mit Nachdruck unterstützen.

Leibesübung ist Bürgerpflicht!

Sie sichert uns die Gesunderhaltung des Volkes, die Förderung der Tatkraft, Gemeinsinn und Mut, Eigenschaften, die die Grundlage jeden gesunden Staatswesens bilden. Aus diesem Grunde begrüße ich, daß man die Jugend zu kräftiger Betätigung in Turnen und Sport anhält und daß durch Schaffung zahlreicher Spielplätze und Uebungsstätten der gesamten Bevölkerung Anregung gegeben wird, sich körperlich zu betätigen. Mit Befriedigung verfolge ich die Reichsjugendwettkämpfe und die Deutschen Kampfspiele.

Ich freue mich auch, daß der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen wieder die Vertretung der deutschen Jugend an den internationalen Olympischen Spielen übernommen hat und daß so der Welt gezeigt werden kann, daß deutsche Volkskraft unversieglich ist.

Als besonderes Verdienst betrachte ich die Gründung der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, die die Führer für eine planmäßige Körpererziehung heranbildet. Ich begrüße mit Anerkennung, daß die Reichsregierung und der preußische Staat den Ausbau der deutschen Hochschule für Leibesübungen und des Deutschen Stadions gerade in letzter Zeit weitgehend unterstützt haben. Gleichwohl werden die Behörden die Lasten einer solchen gewaltigen Einrichtung nicht ganz auf ihre Schultern nehmen können. Deshalb vertraue ich, daß die Kreise der Bevölkerung, die hierzu in der Lage sind, auch weiterhin den Bau des deutschen Sportforums und die übrigen Bestrebungen des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen finanziell unterstützen werden. Förderung der Leibesübungen ist Dienst am Vaterlande.

Indem ich dem Reichsausschuß für seine bisherige Tätigkeit meinen aufrichtigen Dank für sein künftiges Schaffen und meine besten Wünsche ausspreche, bin ich mit freundlichen Grüßen

Ew. Exzellenz ergebenster

v. Hindenburg.

Volkswirtschaft

Terminkalender der Aktien-Gesellschaften

Magdeburg: H. Zimmermann: Nachflg. G.-V. 4. Juli, nachm. 12½ Uhr in Berlin, Bellevuestr. 14. — Halle a. S.: Alm. Tonfy A.-G. G.-V. 3. Juli, vorm. 10 Uhr Gr. Steinstraße 19. — Halle a. S.: Hanf-Import A.-G. G.-V. 18. Juli, nachm. 5 Uhr Franckestraße 1. — Magdeburg: Mech. Planen- und Sackfabrik Carl Winter A.-G. G.-V. 6. Juli, nachm. 4 Uhr Himmelreichstr. 4/5. — Magdeburg: H. A. Winkelhausen-Werke A.-G. Stammkapital auf 1 700 000 Rm. herabgesetzt. Aktienmäntel zwecks Abstempelung bis 31. Juli einreichen. — Naumburg a. S.: Gebser u. Co., Bankgeschäft. G.-V. 2. Juli, nachm. 3 Uhr im Hotel „Preußischer Hof". — Halberstadt: Mitteld. Papierwarenfabrik. G.-V. 3. Juli, nachm. 4½ Uhr im Bankhaus Moosbahe u. Lindemann. — Wittenberg (Bez. Halle): Paul Thom A.-G. G.-V. 29. Juni, nachm. 5 Uhr in Berlin-Schöneberg, Kaiser-Wilhelm-Platz 2. — Halle: Gewerbe- und Handelsbank A.-G. G.-V. 3. Juli, nachm. 4 Uhr, Harz 41. — Bitterfeld: Kolbenringwerk A.-G. G.-V. 30. Juli, vorm. 11 Uhr, im Hotel „Kaiserhof". — Magdeburg: Magdeburger Viehmarkt-Bank. G.-V. 6. Juli, nachm. 4 Uhr, im Börsensaal des Städt. Schlacht- und Viehhofes. — Magdeburg-Südost: Saccharinfabrik A.-G. vorm. Fahlberg, List u. Co. G.-V. 1. Juli, nachm. 2½ Uhr, im „Magdeburger Hof". — Halle a. S.: Wilhelm Kathe. G.-V. 3. Juli, nachm. 3 Uhr, Rainstraße 19. — Magdeburg: Zuckerraffinerie Magdeburg. G.-V. 2. Juli, nachm. 3 Uhr, im Hause der Handelskammer. — Salzwedel: Zuckerfabrik Salzwedel. G.-V. 1. Juli, vorm. 9¼ Uhr, im „Schützengildehaus" in Salzwedel. — Magdeburg-Buckau: R. Wolf A.-G. G.-V. 3. Juli, vorm. 11 Uhr, im Frankesaal der Handelskammer. — Gardelegen: Altmärkische Getreide A.-G. G.-V. 4. Juli, nachm. 12½ Uhr, in Hannover, Rathenauplatz 1. — Schönebeck (Elbe): Hermania A.-G. vorm. Königl. Preuß. Chem. Fabr. G.-V. 30. Juni, mittags 12 Uhr, Königstr. 27. — Leopoldshall: Concordia, chem. Fabrik a. A. G.-V. 30. Juni, mittags 12 Uhr, Bernburgerstraße 17.

ss. **H. Leutke, Pianofortefabrik, Leipzig.** (Eigener Drahtbericht.) Nach Abschreibungen von insgesamt 16 447 Mark und Umsatzsteuer von 384 677 Mark verbleibt ein Reingewinn in Höhe von 1692 Mark, der, wie bereits gemeldet wurde, neu vorgetragen werden soll. Eine Dividende gelangt sonach nicht zur Ausschüttung. Der Fabrikationsgewinn wird mit 371 126 Mark ausgewiesen. Wenn auch der Betrieb im vergangenen Jahre gut gearbeitet hat, so hat doch das Jahr 1924 unter den wirtschaftlichen Schwierigkeiten gelitten. Namentlich die hohen Steuern und die sozialen Lasten beeinträchtigten das Ergebnis besonders auch das Exportgeschäft. Im neuen Jahre ist die Gesellschaft mit lohnenden Aufträgen auf Monate hinaus versehen.

ss. **Auktion ostindischer Kipse.** (Eigener Drahtbericht.) Die Londoner Auktion gegerbter ostindischer Kipse tendierte mäßig belebt. Sowohl Kipse wie Cheplongerbungen gaben bei sehr geringer Nachfrage im Preise durchschnittlich um ¼—½ Pence nach. Die besseren Artikel bleiben im Preise unverändert.

ss. **Schmiergel u. Korund-Werke, Chemnitz.** (Eigener Drahtbericht.) Für 1924 werden aus 18 084 Mark Reingewinn 6 Prozent Dividende verteilt werden. Die Nachfrage ist weiter lebhaft, so daß die Werke auf länger Zeit hinaus voll beschäftigt sind.

Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde, 19. Juni. Auftrieb: 679 Stück Rindvieh (darunter 651 Milchkühe, 17 Bullen, 11 Stück Jungvieh); 133 Kälber; 526 Pferde. Verlauf des Marktes schleppend, gute Kühe gesucht. Es wurde gezahlt für: A. Milchkühe und hochtragende Kühe 1. Qualität 480 bis 560 M., 2. 280—400, 3. 200—280. B. Tragende Färsen: 1. 250—450, 2. 160—280. Ausgesuchte Kühe und Färsen über Notiz. C. Jungochsen —. D. Jungvieh zur Mast, Bullen, Stiere und Färsen 33—40. E. Pferdemarkt: 1. Klasse 1000—1400, 2. 800—1000, 3. 500—800, 4. 200—500. Tendenz: Langsames Geschäft, Preise wenig verändert.

Metalle.

Berlin, 19. Juni. (Deutscher Metallhandel A.-G.) Wochenbericht. Der Londoner Metallmarkt schließt mit folgenden Notierungen: Kupfer prompt 60,875, 3 Monate 61,5 Pfd. Sterl., Zinn prompt 258,875, 3 Monate 254,5 Pfd. Sterl., Blei nahe Sichten 33,250, entf. Sichten 32,750 Pfd. Sterl., Zink nahe Sichten 34, entf. Sichten 33⅞ Pfd. Sterl. Die Notierungen für Neumetalle stellen sich ungefähr wie folgt: Raffinadekupfer —, Hüttenweichblei —, Hüttenrohzink 69—73 M. per 100 Kilogr., Feinzink Zero 79—80 M. per 100 Kilogr., Banksinn —, Hüttenzinn —, Antimon regulus 118—120 M. per 100 Kilogr.

Chemikalien.

Hamburg, 19. Juni. (Wochenbericht der Carl Heinr. Stöber Komm.-Ges. a. Akt., Hamburg 11.) Aetznatron: Inlandsware wurde bei 30—31 Gm. je nach Menge angeboten bei mittlerem Geschäft. Die Exportpreise blieben weiterhin schwach bei 13.15 Pfund Sterling fob Hamburg. Auf dieser Basis konnten einige Ladungen plaziert werden. Aetzkali: Bei lebhafterem Geschäft notierte Inlandsware bei Ladungsbezug 56,50—56,90 Gm. frachtfrei Verbraucherstation, während für Locoware 59 Gm. gefordert wurden. Exportware wurde reichlich bei 13,25—13,50 Dollar fob Hamburg angeboten. Ameisensäure: Sowohl über Rotterdam als auch über Hamburg lagen billigere Angebote vor. Es wurden notiert bei 5 To. 33, bei weniger 34,10 Pfd. Sterl. per 1000 Kilogr. fob Hamburg. Borax: Frachtfrei Hamburg lagen bei Ladungsbezug für gram. Ware Offerten mit 46,50 Gm. per 100 Kilogr. vor. Locoware wurde mit 52 Gm. notiert. Für Export war die Tendenz für pulv. Ware weiterhin infolge der billigen amerikanischen Offerten schwach. Cif Hamburg wurde zuletzt 22 Pfd. Sterl. gefordert, während für deutsche Ware fob Hamburg 23,15 Pfd. Sterl. notiert wurden. Chlormagnesium: Bei weiterhin fester Tendenz wurden für Export 4 Pfd. Sterl. gefordert. Anscheinend sind nur noch wenig billige Partien in Händlershänden; es dürfte daher bald der Syndikatspreis von 4,10 Pfd. Sterl. erreicht sein. Farben: Tendenz ruhig. Bleifarben für Export konnten ihre feste Tendenz behaupten, während Bleiglätte für Inland billiger notiert wurde. Forderungen: Bleimennige 96 Gm. (40 Pfd. Sterl.), Bleiglätte 94,50 Gm. (39,10 Pfd. Sterl.), Bleiweiß pulv. 104 Gm. (40 Pfd. Sterl.), Bleiweiß Oel 110 Gm., Lithopone Rotf. 42 Gm. (17,15 Pfd. Sterl.), Zinkweiß Rotf. 75,50 Gm. (37 Pfd. Sterl.). Schwefelnatrium: Krist. Ware notierte ab mitteldeutschem Werk 11,50 Gm., während konz. Ware weiterhin bei 19,50 Gm. erhältlich war. Für Exportware krist. lag reichliches Angebot bei 6 Pfd. Sterl. vor, während die Tendenz für konz. Ware fester war und zuletzt 9.15 Pfd. Sterl. gefordert wurde. Da ein großer Teil der Fabriken in konz. Schwefelnatrium ausverkauft ist, dürfte mit Preissteigerungen zu rechnen sein. Wachse: Tafelparaffin, Ceresin und Spermaceti lagen unverändert ruhig. Carnaubawachs fütig, den höheren Abladungsnotierungen folgend, nicht unbeträchtlich. Zuletzt notierte Lokoware 132 Schilling bei weiter fester Tendenz. In Japanwachs kamen Loco- und Abladungsware um ca. 1½ Schilling teurer bei mittlerem Geschäft. Leim lag unverändert ruhig. Gefordert wurde für Knochenleim 87 G.-M., Perlenleim 90,50 G.-M., Lederleim 98—108 G.-M., Flockenleim 108 M. Schellack. Die Nachfrage blieb gering. Es notierte: TN. 250 Schilling, Lemon 315—320 Schilling.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Leiter der Redaktion: Adolf Lindemann.
Verantwortlich für die Politik: Adolf Lindemann, für Lokales, Kunst und Unterhaltung: Dr. Erich Seßelhim: für Volkswirtschaft, Mitteldeutschland und Sport: i. V.: Dr. Erich Seßelhim. Für den Anzeigenteil: Paul Kersten; sämtlich in Halle. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 51, Blücherstraße 12. Leitung: Alfred D. Kanes.

Rechtsanwalt Gerhart Bock
Margarete Bock
geb. Löwenstein
beehren sich, ihre Vermählung anzuzeigen
Halle (Saale), Rannische Straße 20/21. Eisleben.

Unsere Vermählung geben wir hiermit bekannt
Carl Koch, Oberleutnant a. D.
und Frau Ilse geb. Thorwest
Dössel bei Wettin a. S., 20. Juni 1925.

Statt Karten.
Gestern entschlief sanft nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater
Dr. Paul Biermann,
Hauptmann d. L. a. D., Ritter des Eisernen Kreuzes,
im Alter von 63 Jahren.
Halle, 20. Juni 1925.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Käthe Biermann geb. Stieber.
Beerdigung am Mittwoch, den 24. Juni 1925, nachmittags 1½ Uhr von der kl. Kapelle des Gertraudenfriedhofs aus.
Kranzspenden an Beerdigungsinstitut „Pietät".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192506212-18/fragment/page=0003

Hallescher Kurier

Unterhaltungsbeilage der Halleschen Zeitung

Erwartung

Rings in roten, blauen, gelben
Farben prangt die Welt mit Freuden,
Tausend grüne Säulen wölben
Sich zu lustigen Gebäuden.

Weiße Blütenbäume wehen,
Die wie Fackeln sich entzünden;
Elfen tanzen ungesehen
Auf den weichen Wiesengründen.

Und mir ist, frohleuchtend müßte
Sich ein Glück vom Himmel stürzen,
Das den Mund mir lächelnd küßte,
Lange Stunden hold zu kürzen.

Müßte tief das Herz mir füllen,
Schweigen schenken allem Leide,
Und mich ganz in Liebe hüllen
Wie in himmelblaue Seide.

Richard Zoozmann.

Der Nachtexpreß

Skizze von Alfred Strassow.

Wie unermüdbar aufschlagende Hämmer dämonischer Riesen vernahm ich das Räderrattern. Ehe ich über die Harmonikabrücke zum Speisewagen schwankte, blieb ich kurze Zeit an einem offenen Fenster im Laufgang stehen.

Schlafende Bäume schreckten auf, als das Untier vorüberraste. In eisernen Signalmasten zitterte das Metallherz. Stellwerke, Blockbuden lagen am Bahndamm wie verlorene Spielsachen des Riesenfräuleins zu Niedeck. Aus dem Gestänge einer Brücke drang es wie Kinderweinen an mein Ohr. Vorbei. Andere Bäume, aufgeregte Wipfel. Neue Riesenspielsachen. Ein finsterer Bahnhofskasten. Weiße und bunte Lichter als glühende Striche im schwarzen Mantel der Nacht. Und unter mir die Dämonen hämmern unablässig auf dem Schienenamboß.

— Es befiel mich ein Kleinmut, — gefangen mit vielen anderen in diesem dahinrasenden Nachttier, und andererseits erschauerte ich vor der Größe des menschlichen Geistes, die sodiel mechanisch sich auswirkende Kraft bändigend in der Gewalt hatte.

Im Speisewagen. Lichtfülle, Spiegelscheiben, Polsterlüste. Elegante Welt, Brillanten und Wohlgerüche, hin und wieder leise aufzirrendes Lachen.

Ueber einen schmalen Tisch gebeugt in eifriger Unterredung zwei Köpfe. Der eine bärtig, rund, gesund, mit burschigem Haupthaar. Der andere schmal, scharf gemeißelt, glattes Gesicht. Der Schein der elektrischen Birnen spielte auf seinem Schädel. Ein Block mit Zahlenschwänzen lag zwischen ihnen. Ich hörte von Hopfen sprechen, in kurzen abgehackten Sätzen, hin und wieder streifte mich ein unruhiger Blick, — ein aufflackerndes Licht im Sturm.

„Wollen Sie?" — Es fuhr dem Bebärteten wie ein Dolch zwischen den Zähnen heraus.

„Verehrtester, ohne meinen Sozius — — hinter seinem Rücken — es ist immerhin ein dunkles Geschäft."

„Verzeihen Sie, Sie sind Kaufmann und solche Gelegenheit — —"

„Es verträgt sich nicht mit meinen Geschäftsmaximen."

„Sie müssen großzügiger denken. Also — wollen Sie?"

„Ich kann nicht akzeptieren. Mein Gewissen verbietet es."

„Mein Lieber —" er legte die Hände ineinander. Der Kopf fiel ihm bedauernd auf die Schulter. — „Gewissen — was heißt Gewissen, wenn es gewinnen gilt!"

„Ich mag nicht."

„So — — so — — Sie wollen nicht gewinnen?" Der Dolch fuhr zwischen den breiten Zähnen heraus wie aus einer Scheide.

„Gewinnen? — beim Spiel kann man gewinnen. Als Kaufmann arbeitet man, und was dabei herauskommt, ist der Verdienst."

„Also verdienen wollen Sie?"

„Das ist jedes ehrlichen Menschen Gewissenspflicht."

„Pflicht also auch noch? Verdienen Sie sich — — arm!"

Der Bärtige erhob sich, klopfte seinem Gegenüber mitleidig auf die Schulter und sagte, während er davonging: „Gewissen und Pflicht sind — —"

„— alles!" ergänzte der gertenhafte Partner mit einer knappen Verbeugung.

*

Im Wärterhäuschen 249 unter einer armseligen Petroleumlampe, trippelten die kurzen Sekundenschritte eines Weckers unentwegt durch den Halbschlaf des Schrankenwärters Felsmann. Der saß mit eingesunkenem Kopf auf einem Bretterstuhl in der Ecke und sah in geringen Zeitabständen nach der Uhr.

„Karl, ich hab' eine Unruh' — —." In den buntgewürfelten Betten tat die Wärterfrau einen tiefen Atemzug.

„Unruh'? — Wieso?"

„Um den Nachtzug."

„Es ist noch eine halbe Stunde Zeit."

„Weiß Gott, ich hab' eine Unruh' — —." Sie richtete sich in den Kissen auf.

„Ich geh'."

Felsmann zündete die Signallampe an und nahm die Dienstmütze vom Haken. Er ging zum Bett der Kinder. Sie schliefen eng aneinander geschmiegt; er zog ihnen die Decke zurecht. Seiner Frau fuhr er über das braune Haar. Ehe er die Tür hinter sich zuzog, nickte er ihr wie immer einen Gruß zu.

„Kommst noch mal, wenn die Schranke liegt?" rief sie ihm nach. Er hörte es aber nicht mehr.

Wie ein Irrlicht tanzte seine Lampe über den Bahndamm, schaukelte neben ihm her zwischen den Schienensträngen. Auf dem schmalen Rücken der unendlich gedehnten Eisenschlange lag ein seltsam kalter Glanz. Felsmann schritt von Schwelle zu Schwelle der Richtung zu, aus der in zwanzig Minuten der Expreß kommen mußte.

In die angstvoll stille Stockfinsternis fiel ein metallener Klang. Er hielt ein, horchte auf. Ein schriller Pfiff, wie er zwischen Zähnen und Zunge mit Hilfe von vier Fingern erzeugt werden kann, durchschnitt die Nacht. Er griff in die Tasche, entsicherte die Schußwaffe und ging weiter, — zehn, fünfzehn Schritte. Der Waldboden rechts vom Bahndamm dröhnte auf unter schweren Stiefeln. Reißig brach.

„Halt, wer da!" schrie er in den Wald hinein. Einige fluchtartige Stampfschritte — dann Totenstille.

Felsmann zog die Uhr. Vierzehn Minuten. Bevor er sich zur Umkehr entschloß, um das Schrankenwerk zu bedienen, brachte er die Signallampe in Kopfhöhe. Er wollte um ein paar weitere Meter Sicht gewinnen. Ein Schienenrücken lag in kaltem Glanz, einer. Der andere — —? Zwei Schritte ging er, drei — — fünf.

„Herr — Gott — im Himmel! — —

Die Laschen gelöst, neben Brechstangen, Schraubschlüsseln und anderem Gerät verstreut. Ein Schienenende herausgerissen, an die Böschung geschleift.

Er riß die Uhr in den Lichtschein. Zwölf Minuten! Ergriff eine Brechstange, setzte sie unter die über die Böschung ragende Schiene. Der Kies gab knirschend nach. An einer anderen Stelle, bei der Steinschüttung. Vergebens! Die Eisenteile kreischten sich an. Die Schiene lag unverrückbar. Er versuchte es wieder und noch einmal. Die Brechstange fiel ihm aus den zitternden Händen. Er sank neben der Schiene nieder. Achtzehnhalb Minuten. — War der Sekundenzeiger ein feindliches Maschinengewehr? — Tack — tack — tack — unaufhörlich tack — tack — tack —! Zum Sturm! — schrie sein Gewissen, Sprung auf, — marsch — marsch! Er lief, lief mit der Signallampe, flog dem Expreß entgegen — — und stürzte. Das Licht erlosch.

„Hilfe — Feuer — Feuer!!" schrie er in die Nacht. Kein Echo. Es war an der Blöße, an der ein umgelegter Roggenschlag an den Bahnkörper trat. Einige Tage zuvor waren die Garben gestellt worden. Er sprang die Böschung hinab, rannte wie ein Irrer über die Stoppeln, riß einige Garben unter den Arm und stürmte den Bahndamm hinan. Er stolperte und schlug hin. Die Garben lagen zwischen den Schienen, er daneben.

Wie das Singen des Meeres kam es heran, ihm entgegen, immer brausender. In der Nachtkiefe des Schienenweges tauchten die Glotzaugen des herandonnernden Unviers auf.

Es knisterte leise neben Felsmann. Er brachte das Zifferblatt an das aufflackernde Stroh. Zweieinhalb Minuten. Taghell wurde es um ihn. Die Bleuelstangen stampften. Stöhnen drang aus den Fahrdienstlerungen. Die Glotzaugen des Nachttieres stutzen, Räder kreischten, der Zug stand, einen Steinwurf weit vor dem verglimmenden Strohfeuer. Eine Schwelle brannte wie das letzte Scheit eines verlassenen Lagerfeuers.

Das Zugpersonal wurde alarmiert. Einige Beamte gingen auf das verlöschende Feuer zu. Felsmann wollte sich aufrichten. Da spürte er einen heftigen Schmerz im rechten Bein. Beamte halfen ihm auf, wollten ihn führen, es ging nicht. Sie sahen näher zu. Unterschenkelbruch. Felsmann erzählte in abgerissenen Sätzen. Man brachte eine Tragbahre vom Zuge. Ein Arzt legte ihm einen Notverband an. Es bemächtigte sich eine große Aufregung der Fahrgäste, als sie Näheres über die Ursache des Aufenthalts auf freier Strecke erfuhren.

Der Morgen dämmerte herauf.

Der Bärtige fragte den anderen: „Kommen Sie mit?"

„Wohin?"

„Wärterhaus 249."

„Warum?"

„Ich möchte das schuldige Schulgeld zahlen, sofern das, was ich gelernt habe in dieser Nacht, überhaupt mit Geld bezahlt werden kann. — Gewissen, — Pflicht — ist alles!"

Jenseits der Ostwand

Skizze von Rudolf Behrens.

König Watzmann gab der Mittagssonne einen ungnädigen Empfang. Noch in den Morgenstunden hatte er den Tälern seine Pracht entboten und sein firngetrönntes Haupt in den Märchenfluten des Königssees gespiegelt. Plötzlich umwölkte sich seine Stirn. Er warf die Nebelloga um den Felsenpanzer und zog sich donnerfluchend vor der Welt zurück.

An seinen Schultern klebten beiteilnd drei junge Menschen, um ihm höchste Ehre abzuringen. Sie waren durch das Seil verbunden und zauderten. Trasmund sah in die brodelnde Tiefe, Herrats Blicke irrten in dem uferlosen Wolkenmeere nach dem Ziel, der Krone, und Unold suchte Herrats Augen. So gingen die Sehnsüchte hinauf und hinunter und flatterten mit den Gewitterschwaden um den Thron des königlichen Gebieters.

Ueber Kühroint waren sie emporgestiegen und bezwangen in zauberhaften Morgenstunden den Weg durchs Kar. Jetzt sagte der Fürst der Berge halt und drohte, sie von seinem Kleide abzuschütteln. Stumme Augenblicke folgten. In ihnen eilten die Gedanken wie in Sekunden der Gefahr blitzartig rückwärts.

Drei Jahre herzbefreiendes Berchtesgaden, drei Sommer blutbezwingendes Bergsteigerleben, drei Monate glückseliges Schwimmen im Strome einer stark fühlenden Jugend und dreimal dieselben beiden Freunde huschten über Herrats Stirn. Nun forderte die Zeit Entscheidung. In launiger Stunde war sie von ihrem Uebermute selbst heraufbeschworen. Unold, der junge Forscher, warb mit tiefem Herzen und stummen Blicken um ihren frohen Bergmut, doch Trasmunds weltgewandter Kaufherrngeist wußte mit überlegener Gebärde seinen Gegner abzutun. Herrat hatte beide gern. Sie schätzte den gedankenschweren Unold und sonnte sich im Glanze Trasmunds. Als dann Unolds Blicke dringender und Trasmunds Worte drängender wurden, wies sie lachend auf den König Watzmann: „Zur Watzmannkrone über die Ostwand führt der Steig des Siegers."

Jetzt bangte ihr um dieses stolze Wort. Sie hatte wohl den Sinn, doch nie die Tat begehrt. Nun brauste ihr der Sturm das Wort, wie Schadenfreude, erinnernd um die Ohren. Ob ihre Begleiter daran dachten? Sie fühlte die Entscheidung, Unold oder Trasmund — — oder gar der Tod.

Der Bergtod schnitt Grimassen in Nebelfetzen und auf Plattenhänge; aber keiner sprach davon. Nur Trasmund deutete sie an:

„Götter lassen sich nicht versuchen."

Herrat entgegnete: „Wollen wir hier auf das Ende warten?" Da raffte sich Unold auf und zog den Höhenmesser: „Zweihundert Meter unterm Gipfel. Ich führe. Keiner steigt ohne Befehl. Steis wird doppelt gesichert."

Minuten vergingen wie Stunden. Endlich bot der Ueberhang eines breiten Felsbandes Sicherheit vorm Absturz. Hier ketteten sie sich mit Seilen ans Gestein und warteten auf die Gnade ihres königlichen Herrn. Er ließ es bei der Drohung. Mit einem zuckenden Sonnenstrahle winkte er zum Aufbruch, und die Not vergessend, stiegen drei Geprüfte zu ihm empor. An seiner majestätischen Stirn prallte jedoch die Entscheidung ab; denn die drei Herzen wogten noch wie stiebendes Gewitter und ließen keinen Raum für schwache menschliche Gefühle. Der klare Blick in die Zweitausend-Meter-Tiefe zwang sie zu stummer Bewunderung.

Doch in der Geborgenheit des Watzmannhauses triumphierten wieder die Schwächen ihrer Herzen. Abermals war es Trasmund, der den stillen Unold mit dem Glanze seines Wesens überschattete. Herrat sah über die stummen Blicke und das wortlose Flehen Unolds leichtherzig hinweg. Fast schien es, als dürfe Trasmund ohne Zuspruch den Sieg für sich zu beanspruchen, so zog er die Begleiterin in den zwingenden Bann seiner Beredsamkeit.

Die Ueberquerung aller Kronenzacken des Watzmannhauses und der lange Abstieg in das wildeinsame Wimbachtal nutzte das Jüngelein der Entscheidungswage mehr und mehr zu Trasmund. Nur die Ermattung schleudernde Sonnenglut und Kraft lähmenden Trümmerstätten des Gesteins hielten den Durchschlag jenes Jüngleins noch zurück. Durch Trasmunds Schuld verrann nutzlose Zeit. Sein Spiel mit Herrat lenkte dem Steige ab und führte die mit ihm Verbundenen in Irre. Nach Stunden schwerer Mühe leuchtete ihnen endlich das sterbende Abendgefunkel im Watzmannbiademe auf Hirschwiese. Eine einsame Viehhütte auf Drischübel bot ihnen Obdach. Die hereinbrechende Nacht und Herrats wunder Füße zwangen zu unfreiwilliger Beiwacht.

Herrat schüttelte beklommen das faule Heu der enzigen Pritsche auf. Inzwischen suchte Trasmund aus den dürftigen Essen nach dem letzten Holzspahn, um ein Feuer anzuzünden und ließ Unold von den nahen Hängen Schnee zum Wasserkochen holen. Dann saßen alle drei beim kargen Mahle und redeten verlegen von der faden Suppe, dem trockenen Zwieback und dem Tabaksmangel; denn sie begannen die Gewalt der Nacht zu spüren.

Zögernd fragte Unold: „Wo schlafen wir?"

Trasmund tat, als überlege er —: „Herrats Lager ist die Pritsche hinter dem Verschlag. Wir beide schwingen uns auf die Balken zu dem Boden auf, denn oben ist es trockener, als er der feuchten Diele."

Herrat widersprach und sagte erstmalig in ihrem Leben: „Ich fürchte mich." Sie wußte aber nicht vor wem. Trasmund stritt um die Ehrenmacke vor dem Pritschenlager. Unold sagte weder ja noch nein. Er schien mit einem Male allein zu sein. Seine Augen suchten verloren das Weite. Herrat sah es und erschrak. Die Gedankenschwere Unolds riß das Gleichgewicht der Wage jäh hernieder. Und wieder wußte Herrat nicht, warum.

Das Hochlandschweigen erdrückte fast die stille Hütte. Trasmund fiel ein Klageton in seine Starre. Das Schweigen drosselte ihn ab. Er lehnte wieder; die Stille unterbrach ihn. Der Ton klang immer schneller, immer schwächer. Jetzt war kein Zweifel mehr. Unold sprang auf: „Mensch in Not! Ich gehe hinauf!" Herrat zitterte. Trasmund sah zu Unold hinüber und entschied sich als Herrats Hüter in der Hütte. Da blitzte ihn das Mädchen aufreizend an: „Sie gehen!" Trasmund wendete die Pflicht ein. „Die Pflicht ist draußen!" mahnte sie erhoben. Knarrend schloß sich die schwere Holztür. Als sich die Streiter den umsahen, war ihr Begleiter hinter ihnen verschwunden. Nun standen sie sich nach der Ostwand zum erstenmal ohne Zeugen gegenüber. Draußen schlug das Eisen Unolds Eitzen gegen das Gestein. Sein Retterruf klang fest und sicher durch den ersten Sternenschein. Ein freudiges, doch schmerzgepeinigtes Echo kam wie verweht zurück. In der Hütte blieb es still. Fast eine Stunde schlich träge dahin. Plötzlich polterte Steinschlag gegen die Hüttenwand. Unolds Heilruf jauchzte durch die Nacht. Nun ließ sich Herrat nicht mehr halten. Sie eilte vor die Tür. Aus den Hängen lösten sich zwei dunkle Schatten, und wenige Minuten später legte Unold die auf ihn gestützte Last auf die Pritsche der Hütte.

Zwei dankbare Augen blieben fest an dem Erretter haften. Auf dem schmalen Antlitz lag Geborgenheit, und eine weiche Hand hielt Unolds Faust in schwacher Umklammerung. Die matte Stimme beichtete die Fahrt. Hinter Funtensee hatte sich den Pfad verfehlt und auf dem Hundstot war das Elend über sie gekommen. Ein Schneefeld brach, sie stürzte in den Spalt, zerschund die Schenkel und blieb in steinerner Umarmung. Zwei Stunden hatte sie gejammert und endlich ihre Hoffnung aufgegeben. Da flammte aus dem Grunde das Licht der Aim empor. Der Ostwandfahrer Beiwacht wurde ihre Rettung. Unold stärkte und verband sie. Er tat es wie eine pflichtbewußte Selbstverständlichkeit, und dennoch blieb ein Hauch von ihr in ihm verankert. Herrat sah in seine Augen und erblickte darin kühle Ueberlegung. Zum erstenmal empfand sie Neid, Neid auf das Unglück der Geborgenen. Die zündenden Worte Trasmunds waren in ihr verraucht, die Wärme seines Wesens längst erstarrt, eine Ostwandtiefe lat sich zwischen ihnen auf.

Jetzt spüret sie den Torenkampf um Männerherzen, das Spiel ums Lebensglück. Es war für sie verloren. Trasmund fühlte es und blieb verfinstert. Unold konnte nicht zum zweitenmal geben, was dem erstenmal versagt blieb. Sein Schemen verschmolz mit der Geretteten zu einem einzigen Schatten. In Herrats Augen lag ein feuchter Schimmer. Sie fühlte, die Entscheidung war gefallen. Nicht Unold oder Trasmund, nicht der Tod hieß sie. Jenseits der Ostwand beugte sie sich dem Unwetter fischer Menschenkenntnis, und unbarmherzig schüttelte der Sturm vom Blütenbaum der Liebe seine reifloß herbe Frucht. Darum ging sie still hinaus und weinte ihr erstes, junges Leid in die weite, stumme Sternennacht hinein.

Deutscher Aufstieg. Charakterbilder aus Vergangenheit und Gegenwart der rechtsstehenden Parteien. 520 Seiten mit 18 Abbildungen. Halbleinen geb. 14 Mark, Ganzleinen geb. 16 Mark. Verlag Franz Schneider, Berlin SW 11, Dessauerstraße. 10. — Deutscher Aufstieg, geschichtliche Tatsache der Vergangenheit, Forderung und Hoffnung für kommende Tage. Und erstes Erfordernis für das Ziel Zusammenschluß aller Nationalgesinnten, Einigung verschiedenster Richtungen um das nationale Banner. So will der Titel des Buches verstanden sein. Viele Artikel stellen erstmalige Veröffentlichungen auf dem betreffenden Gebiete dar. Eine große Angahl von Bildnissen aus Privatbesitz sind den Aufsätzen beigegeben. Eine Geschichtsquelle ersten Ranges, an der niemand vorübergehen kann, der sich mit Parteigeschichte, mit deutscher Geschichte der letzten 100 Jahre überhaupt beschäftigt, vor allem aber ein Werk, das wie kein anderes berufen ist, Grundsätze nationaler Politik in weitesten Kreise zu tragen.

Friedrich der Große. Ein deutscher König des achtzehnten Jahrhunderts. Von Professor Dr. Karl Jacob, Tübingen. Mit 79 Abbildungen im Text, einem mehrfarbigen Bildnis des Königs von Anton Graff und 8 Kunstbeilagen nach Gemälden von Adolf v. Menzel. In blauem Ganzleinen mit Goldprägung 6 R.-M. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. Das vorliegende neue Buch verfolgt die Aufgabe, Friedrich den Großen weitesten Kreisen vor Augen zu führen. Sein gewaltigstes Denkmal, sein preußischer Staat, wird hier lebendig und anschaulich gemacht: in seiner Entwicklung nach außen und innen, in Krieg und Frieden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192506212-18/fragment/page=0004